

Christi oder eines Heiligen zerriß, so konnte dieß ganz gut darin seinen Grund haben, daß jene bildliche Darstellung ihrer Form nach eine unerlaubte, zum Aberglauben und Götzendienst leicht verleitende war (Natal. Alex., Hist. eocl. saec. VIII, dissort. 6, § 2). Selbst wenn dieß nicht der Fall gewesen wäre, wie aus dem Schreiben an den Patriarchen Johannes von Jerusalem hervorzugehen scheint, so bietet die Handlungsweise eines einzelnen Mannes, der auch sonst (vgl. sein Auftreten gegen Chrysostomus) nicht immer die richtige Welt- und Menschenkenntniß an den Tag legte, keine Handhabe, um über eine ganze Periode der Kirchengeschichte in Bezug auf die Bilderverehrung ein endgültiges Urtheil zu fällen. Vielmehr läßt sich aus dem angegebenen Vorfalle mit gleichem Rechte schließen, daß, wenn eine arme Dorfkirche jener Zeit sich mit Bildern schmücken konnte, die Bilder überhaupt damals in den Kirchen nichts Ungewöhnliches waren. Zahlreiche Stellen der Väter legen in Wirklichkeit Zeugniß dafür ab, daß die Bilder in den Kirchen sich auf die ersten christlichen Jahrhunderte zurückführen lassen. So sagt Basilius in der 19. Homilie, in der Lobrede auf den Märtyrer Barlaam, daß Schriftsteller und Maler, jene durch Worte, diese durch Gemälde Kriegsthaten darstellten, um dadurch zur Tapferkeit zu ermahnen. Was das Wort der Geschichte durchs Gehör wirkte, das stelle das schweigende Gemälde dem Auge zur Nachahmung dar. Der große Kirchenlehrer fordert dann in oratorischem Schwunge die christlichen Maler auf, den Glanz des großen Heiligen darzustellen, da sie dieß besser in Farben, als er in Worten zu leisten vermöchten. Er werde sich freuen, wenn er von ihnen übertroffen werde, und wenn die Malerei hierin über die Beredsamkeit siege. Wie Basilius, sprechen von Bildern in den Kirchen Gregor von Nyssa, Chrysostomus, die beiden Cyrille, Johannes Damascenus, Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Paulinus von Nola, Gregor d. Gr. (Lübke, Die Bilderverehrung und bildl. Darstell. in den ersten christl. Jahrh., Freiburg 1874, 19 ff.).

Deutlicher noch als alle Stellen der Kirchenväter zeugen für die Bilder in der ersten christlichen Kirche die Monumente, welche uns die christliche Kunst des Alterthums hinterlassen hat. Nach den Forschungen, welche von Vostio, dem Columbus der Katakombenwelt, an bis auf unsere Tage über die Kunst der ersten Christen angestellt sind, haben auch bedeutende protestantische Auctoritäten, wie Kugler (Kunstgeschichte), sich den orthodoxen Anschauungen von „christlicher Kunstszug“ u. dgl. glücklich entronnen und der Kunst der Katakomben hohes Lob gezollt. Ein Blick auf den Bilderatlas von P. Garrucci, dessen erster Band (Pittura eimateriali) auf 108 Tafeln nahe an 300 Wand- und Deckengemälde aus den Katakomben Roms und Neapels, sowie vereinzelte auch aus andern Grabgewölben des christlichen Erdkreises enthält, widerlegt vollständig nicht bloß den angebliehen „Kunstszug“ der ersten Chri-

sten, sondern auch alle Behauptungen, welche von einem „Kindheitsalter der Kunst“ oder von „Kunstverlusten des christlichen Glaubens, die sich nur schüchtern hervorwagen“, sprechen (Lübke, Grundriß der Kunstgesch. I, 227. 250). Diese unterirdische Bildergalerie gestattet sowohl bei den Deckengemälden, als bei den Grabgemälden in den Arcosolien, als auch endlich bei den Darstellungen in den Luminarien die großartigste Mannigfaltigkeit. Die Herrlichkeit römischer Paläste ist hier eingebracht, hat sich mit christlichen Gedanken vermählt und hat die Wände der Todtenstadt mit einer neuen Kunstfülle überschüttet. Ueber den von den Symbolen, dem Schmucke und den Inschriften der Gräber so freundlich belebten Wänden breiten sich Deckengemälde aus, wie wir sie wohl nur im Prunkgemach eines edlen Römers zu suchen geneigt wären. „Die fast kindische Behauptung, als habe sich in den Katakomben Roms die christlich bildende Kunst auch formell gleichsam aus Incunabeln heraus entwickelt, ist als ganz gedankenlos beseitigt“ (Mollitor, Rom 236). Da die Verehrung der Bilder nicht zu den wesentlichen Forderungen des Christenthums gehört, sondern zu denjenigen Uebungen, welche erst aus den Fundamentalwahrheiten herauswachsen und das ganze Gebäude der christlichen Vollkommenheit ausschmücken und verschönern, so wurde sie nicht gleich am Anfange des Unterrichts, sondern erst später den Katechumenen mitgetheilt. Die Arcandisziplin, von der die Bilderverehrung jedenfalls einen Theil ausmachte, bietet uns auch den Schlüssel dafür, weshalb die ersten Christen sich bei den Bildern der Symbole bedienten. Sie wollten die erhabenen Lehren und Wahrheiten, welche durch das Bild ausgebrückt waren, nicht der Profanation preisgeben. Bei weitem noch mehr aber leitete sie der Gedanke, die christlichen Geheimnisse, welche alles menschliche Begreifen und Vermögen übersteigen, auch auf geheimnißvolle Weise darzustellen. Dazu kam, daß der orientalische Geist, der die Symbole liebte, seit dem zweiten und dritten Jahrhundert in Rom sehr mächtig geworden war, und daß es überhaupt Sitte wurde, Geheimlehren durch Symbole auszudrücken (vgl. Kraus, Die christl. Kunst, Leipzig 1872, 96).

Unter den altchristlichen Bildern haben wir zwei große Klassen zu unterscheiden: 1. die symbolischen, 2. die historischen. Bei dieser Unterscheidung ist aber festzuhalten, daß die symbolischen Darstellungen häufig mit geschichtlichen Thatfachen in Berührung stehen, und daß die historischen Bilder wiederum mit symbolischen Zeichen durchwebt sind. Unter den symbolischen Bildern, welche sich auf den Erdsfer beziehen, sind (neben den graphischen Zeichen des Kreuzes und des den Namen Christi enthaltenden Mono-

grammes ; vgl. Kraus, Roma sott.

258) am häufigsten das Bild des guten Hirten,